

Chris M. Coley

Voller Ethik und Moral – Die Fortsetzung

Neue Geschichten aus der IT-Scheinwelt

Gier, Macht, Eitelkeiten und die Unfähigkeit, in der IT-Branche eigene Entscheidungen zu treffen – die Fortsetzung.

Auch im zweiten Teil geht es wieder um Hintergründe, kuriose Begebenheiten und Anekdoten aus der IT-Welt. Ein kritischer, aber überwiegend augenzwinkernder Blick hinter die Kulissen einer Branche, in der Anspruch und Wirklichkeit nicht immer dasselbe sind. Basierend auf wahren Erlebnissen und Begebenheiten, denn das wahre Leben erzählt bekanntlich die besten Geschichten! Danke, liebe IT-Branche „the best industry in the world“ - Ohne euch gäbe es auch dieses Buch nicht!

Nach wahren Begebenheiten. Einige Szenen, Namen, Rollen, Ereignisse und Schauplätze sind oder können frei erfunden sein. Mögliche Übereinstimmungen mit Namen und / oder Orten wären rein zufällig und stimmen keinesfalls mit der Realität überein.

© 2026 Name des Autor's: Chris M. Coley

Herausgeber: Chris M. Coley

Umschlaggestaltung: Buchschmiede

Druck und Vertrieb im Auftrag von Chris M. Coley:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Großebersdorf

Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99203-276-1 (Softcover)

978-3-99203-274-7 (Hardcover)

978-3-99203-275-4 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der/s Autor:in unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Gewidmet meiner Branche,
dem wohl größten Drehbuchautor des Universums. Was hier
täglich passiert, ist so absurd, dass ich manchmal glaube,
heimlich für eine Sitcom zu schreiben. Es gibt Tage, da könnte
ich nur den Kopf schütteln, wenn ich nicht gleichzeitig so viel zu
lachen hätte. Kein Wintertag ist zu grau, wenn irgendwo wieder
jemand das Chaos-Championat gewinnt. Danke, liebe Branche,
ihr seid der Grund, warum ich meinen Sarkasmus so genussvoll
ausleben kann

Ein besonders großes Dankeschön geht an alle Hater, Neider und
Dauernörgler. Ihr seid die unbezahlten Ghostwriter meiner
besten Ideen. Ohne euch wäre dieses Buch vermutlich nur halb
so bissig und ehrlich.

Inhalt	Seite
Der Compelling Event	7
Es ist angerichtet	15
Siebel ist die Bibel	22
Die Kunst des richtigen Forecasts	28
Velocity über alles	37
Das wichtigste Quartal	43
Das Patent	50
Der Vertrauensbeweis	56
Gender,- oder Rinderwahn	62
Hort der Eitelkeiten	71
Der Key Performance Indikator	79
Die Krux des Middle-Managements	85
Der Unternehmensdreikampf	97
Wenn Controller kontrollieren	106
Die Foltermethode	122
Die moderne Folter – reloaded	133
Die heilige Inquisition der Compliance	142
Der Prozess und mein Bullterrier	152
Auf ein Bier mit dem Betriebsrat	167
Illusion Personalabteilung	171
Der Human Resources Escape Room	174
Weißer Sneakers und Barack Obama	181
Manager oder Leader	188
Famous last words	194
Pseudonym statt Zeugenschutz	199
Corporate Bullshit – Das geheime Wörterbuch	205

Der Compelling Event

Kennst du dieses Gefühl?

Da passiert etwas ganz Banales, ein Geruch, ein Lied, ein Moment, und plötzlich fährt es dir voll rein. Und du weißt in der Sekunde noch gar nicht genau, warum eigentlich. Es ist einfach da. Unsere Sinnesorgane können da echt brutal sein. Im positiven Sinn. Ein Duft, und du bist sofort wieder 20. Oder 15. Oder genau dort, wo du längst dachtest, du wärst nie wieder. Wer erinnert sich nicht an das Parfum der ersten Freundin? Oder des ersten Freundes. Oder divers ... ja, eh schon wissen. Dieser eine Geruch, der Jahre später irgendwo in der U-Bahn oder im Lift auftaucht; und zack, bist du weg, komplett woanders.

Vor kurzem stand ich an einem Sonntagabend allein im Bad. Allein! Ausgiebig duschen, rasieren, eincremen. Alles in Ruhe. Ohne Eile. Ohne Stress. Und ich habe das richtig genossen. Bei einem Dreimäderlhaushalt, davon zwei in der Pubertät, ist ein freies Bad ungefähr so wahrscheinlich wie ein Parkplatz direkt vor der Haustür in Wien. Oft gewünscht, selten verfügbar!

Das Radio läuft nebenbei. Und der Song, der gerade kommt, hebt meine Stimmung nochmal ordentlich. Ich merke, wie ich automatisch anfangen mitzuwippen. Erst ganz dezent, dann schon deutlich mehr. „Dub Be Good To Me“ von Beats International. Ich schaue mich im Spiegel an, grinse mich selbst an und denke mir: Alter, ist das ein cooler Song und so schlecht hast du dich eigentlich gar nicht gehalten, nicht der Song, sondern ich jetzt eher so im Adamskostüm vor dem Spiegel. Und sofort ist

sie da, diese Erinnerung. Ja genau, das war damals echt eine gute Zeit. Gott sei Dank gab es damals noch keine sozialen Medien und andauernde Handyphotos. Plötzlich poppen unzählige Gedanken und Erinnerungen auf. So viel schießt mir gleichzeitig durch den Kopf, wohlgemerkt nur dort. Fast automatisch stelle ich mir die Frage: Von wann ist das Lied eigentlich? Keine zehn Sekunden später sagt der Radiomoderator: „Das war Dub Be Good To Me von Beats International aus dem Jahr 1990.“ Er redet weiter und schwärmt davon, wie groovy der Song auch nach mittlerweile 35 Jahren noch immer ist. 35 Jahre?!

In dieser Sekunde haut es mir komplett den Boden unter den Füßen weg. Dieses Lied war ein Flashback Deluxe. Ich wusste auf einmal ganz genau, was mich damals beschäftigt hat. Und gleichzeitig stehe ich hier, endlich mal allein, in meinem Badezimmer und denke mir: Welcher heutige Song wird mir in 35 Jahren genau dieses Gefühl geben? Moment mal. In 35 Jahren bin ich über 80. Älter, als meine Eltern je geworden sind. Und die sind leider viel zu früh gestorben. Ich schaue in den Spiegel und bin innerlich ziemlich hin und hergerissen. Einerseits total happy, diesen Song nach so langer Zeit wieder zu hören, welcher augenblicklich positive Vibes ausgelöst hat. Andererseits holt mich dieser Radiomoderator, mit seiner beiläufigen Jahreszahl, brutal zurück in die Realität. Und während ich im Kopf rechne und Jahre addiere, wird mir in dieser Sekunde eines ganz klar: Lebe im Moment. Nicht später. Nicht irgendwann. Jetzt! Man hört ein Lied, egal ob im Auto, im Radio, im Fernsehen oder

irgendwo im Hintergrund und plötzlich passiert was mit dir. Es trifft dich. Musik kann das wie kaum etwas anderes. Und das völlig unabhängig vom Genre. Zur richtigen Zeit kann Musik etwas auslösen, das man kaum erklären kann. „By The Way“ beim Konzert der Red Hot Chili Peppers in Wien im Sommer 2023 war genauso ein Moment für mich. Da ist in mir irgendwas passiert. Ganz plötzlich. Ich habe mein Handy rausgeholt und angefangen zu tippen. Meine Frau, kleiner Side Fact: Als wir uns kennengelernt haben, war „Without Me“ von Eminem gerade ganz oben in den Charts. Wenn du das Lied kennst, kannst du ungefähr ausrechnen, wann das war, verstand in diesem Moment überhaupt nicht, was ich da machte.

Aus ihrer Sicht war ich auf einmal nicht mehr beim Konzert, auf das ich monatelang hin gefiebert hatte, sondern starrte aufs Handy. „Was machst du da?“ Und glaubt mir, die Art wie sie diese Frage in diesem Augenblick stellte war äußerst spitz und vermutlich auch berechtigt. „Ich schreibe gerade an der Fortsetzung von meinem Buch“, habe ich gesagt. Für mich war das in dem Moment völlig logisch. Sie schaut mich an, lächelt mit einem leichten Augenverdreher und sagt nur: „Mach das!“ Ich lege das Handy weg und bin wieder voll drin im Groove der Chilis. Und innerlich wusste ich genau: Jetzt geht’s los. Ich habe wunderbare Abende vor mir. In meiner Kraftkammer bei uns im Haus in der Südoststeiermark. Und viele lange Abende irgendwo sonst, wo ich gerade bin, und einfach schreibe. Diese Kraftkammer ist kein Fitnessraum. Da steht kein Ergometer, kein Cardiogerät, gar nichts. Dieser Raum gibt mir einfach Energie.

Punkt. Ich kann dort stundenlang sitzen. Musik hören. Grillen. Ein Kaminfeuer machen. Oder einfach drauflosschreiben, bis die Zeit keine Rolle mehr spielt. Es wird in diesem Prozess auch die ein oder andere Flasche Wein meiner Lieblingswinzer schneller als gedacht zur Neige gehen. Aber es heißt ja nicht von ungefähr: „in vino veritas“

In meinem ersten Buch „Voller Ethik und Moral“, dass ich unter dem Synonym Chris M. Coley veröffentlicht habe, habe ich einige Episoden aus meiner langjährigen Berufserfahrung festgehalten. Beim Schreiben sind immer mehr Erinnerungen hochgekommen. Anekdoten. Skurrile Situationen. Teilweise richtig bizarre Momente. Aber es gab eine Situation, genau eine, die alles verändert hat.

Im ersten Kapitel meines Erstlings habe ich relativ klar beschrieben, wie es überhaupt dazu gekommen ist, dass ich angefangen habe zu schreiben. Es war einfach der richtige Zeitpunkt. Die Motivation war da. Es hat gepasst. Am ersten Wochenende habe ich rund 30 Seiten in mein Word-Dokument geschrieben. Die Gedanken sind nur so geflossen, und ich habe gemerkt: Das macht mir richtig Spaß. Hatte ich einen Plan? Eine Headline? Einen Verlag im Hinterkopf? Nein. Nichts davon. Und natürlich kam es, wie es kommen musste. Die anfängliche Euphorie ist langsam verpufft. Ich habe zwar immer wieder weitergeschrieben, aber der berühmte Zug zum Tor, alle Fußballfans wissen, was ich meine, war irgendwann einfach weg. Für mich war das damals aber okay. Ich hatte angefangen.

Und irgendwann würde ich das Buch schon fertig machen. Irgendwann halt. Dieser „irgendwann“ - Moment kam dann völlig anders als gedacht. Ich war mit meiner Familie auf Skiurlaub. Pause auf der Hütte, alles perfekt: mir ging es gut, das Wetter ein Traum, der Schnee griffig, das Bier kalt, die Stimmung großartig. In dieser entspannten Situation habe ich meine Mutter angerufen, einfach um kurz zu plaudern. So ein normales, beiläufiges Gespräch. Ich habe nur mit einem halben Ohr mitbekommen, dass sie vor kurzem beim Arzt war und man bei einer Untersuchung festgestellt hatte, dass ihre Blutwerte nicht optimal seien. Deshalb müsse sie für ein paar Tage ins Klinikum, zur genaueren Abklärung. Ich hatte ohnehin noch Resturlaub, bevor ich meinen neuen Job starten würde, also habe ich ihr gesagt, dass ich sie am darauffolgenden Wochenende besuchen komme. Und genau so kam es dann auch.

Als ich sie in ihrem Zimmer sah, hat es mir regelrecht den Boden unter den Füßen weggezogen. Sie war im Vergleich zu den wenigen Wochen davor kaum wiederzuerkennen. Sicher ein Drittel weniger. In diesem Moment wusste ich: Das hier ist ernster, als man mir gesagt hatte. Dieses Gefühl wurde noch stärker, als die Stationsschwester ganz beiläufig meinte, ich könne ruhig länger bleiben als die eine Stunde, obwohl das damals eigentlich gegen die verschärften Corona Besuchsregeln verstoßen hätte.

Im Nachhinein ist es schon irre, wie fremd uns dieser ganze Zirkus heute vorkommt. Damals war es einfach Realität. „Bleiben Sie so lange, wie Sie wollen. Klären Sie, was zu klären

ist.“ Heute klingt das ungewöhnlich direkt. In dem Moment habe ich es nur als freundlich und nett empfunden. Ich war an diesem Tag lange bei ihr. Und am nächsten Tag wieder. Draußen lag dieses triste Februargrau über dem nebligen Augsburger Lechfeld, keine Stimmung, die irgendetwas leichter macht. Um uns ein bisschen abzulenken und die Atmosphäre zu drehen, habe ich ihr von meinem begonnenen Buchprojekt erzählt. Und wie es der Zufall wollte, hatte ich mein Notebook im Auto. Also habe ich ihr Teile meiner ersten Entwürfe vorgelesen. Unter anderem, fast schon passend, den ersten Entwurf eines Kapitels, das später zu einem meiner Lieblingskapitel werden sollte: „Ein kalter Januar in Wien.“

Was dann passiert ist, werde ich nie vergessen.

Meine Mama hat laut und herzlich zu lachen begonnen. Dieses echte, ehrliche Lachen. Und es war ansteckend. Wir haben beide gelacht. Als ich mich verabschieden musste, Wien ist dann doch über 500 Kilometer entfernt, sagte sie mit einem Hauch von Wehmut und Traurigkeit: „Ob ich das noch erleben werde, dass du das Buch fertig schreibst?“ Für sie war völlig klar, dass ich es machen werde. Ich habe sie bei beiden Händen genommen, ihr in die Augen gesehen und mit voller Überzeugung gesagt: „Mum, natürlich. Du wirst steinalt. Du wirst das ganz sicher erleben.“ Innerlich wusste ich natürlich, dass diese Aussage nicht der Wahrheit entsprach. Aber sie hat mich mit so viel Stolz und Glück angesehen, dass mir klar war: Genau das musste ich sagen. Auf der Fahrt zurück nach Wien war mir eines vollkommen bewusst:

Das hier war mein Compelling Event.

Was heißt das eigentlich? Diese Floskel wird ja gern in unserem alltäglichen Business-Bullshit-Bingo verwendet. Ein Compelling Event ist ein konkreter Auslöser, der Handlungsdruck erzeugt. Ein Ereignis, das dafür sorgt, dass man jetzt handeln muss – und nicht irgendwann. Oder einfacher gesagt: Ein Compelling Event macht aus „wäre nett“ ein „müssen wir jetzt tun“. Und mir war völlig klar: Ich muss jetzt loslegen. Ich muss weiterschreiben. Denn viel Zeit würde nicht mehr bleiben. Bei jedem neuen Besuch habe ich ihr ein neues Kapitel versprochen. Und sie hat sich jedes Mal so darauf gefreut. Wir haben, je nach Kapitel, gekichert, gelacht oder einfach lange darüber gesprochen. Sie war glücklich. Und das war alles, was für mich zählte.

Ende Juni 2022 habe ich sie wieder besucht. Was sie zu diesem Zeitpunkt nicht wusste: „I did it“. Ich hatte das letzte Kapitel fertig. Ich habe es ihr vorgelesen. Und als ich die letzten Zeilen gelesen hatte, hat sie über ihr mittlerweile sehr schmales, graues Gesicht gestrahlt, wie ich es noch nie zuvor gesehen hatte. In dieser Sekunde war auch ich unglaublich glücklich. Das Buch war inhaltlich fertig. Aber eines, vielleicht sogar das Wichtigste, fehlte noch. Ich habe ihr das Buch gewidmet, In ihrem Beisein, bei Ihr zu Hause in der Küche bin ich an meinem Word-dokument gesessen und habe es geschrieben. Die finalen Zeilen meines Buches.

Wir hatten beide Tränen in den Augen. Es waren keine Tränen der Traurigkeit. Wenige Tage später ist sie für immer von uns

gegangen. Viel zu früh mit nur 71 Jahren. Und auch dafür gibt es einen Song, der hier einfach passt: Billy Joel – „Only the good die young“. Viele weitere Anekdoten aus meiner beruflichen Vergangenheit, aber auch neue Absurditäten aus der Welt der Business-Comedy, sind mir danach wieder zugeflogen. Und wieder war einiges dabei, das einfach erzählt werden muss.

Viel Spaß dabei!

Liebe Mum: Danke dir für alles. Ohne dich gäbe es weder diese Fortsetzung noch mein erstes Buch. Ich denke an dich. Jeden einzelnen Tag.

Es ist angerichtet

Es war eine Zeit der Veränderung. Endlich hatte ich mich durchgerungen nach 10 Jahren meinen Job bei meinem damaligen Arbeitgeber zu kündigen. Gut, das fiel mir in der Sekunde leicht, da ich bereits einem neuen großartigen Job in Aussicht hatte, dennoch war auch hier ein Augenblick, der mein alltägliches Tun von einer Sekunde auf die andere nachhaltig veränderte. Die Company hatte Ihre ursprüngliche DNA schon lange verkauft, einen Teil davon habe ich in meinem Kapitel „Robin Hood und seine Almosen“ in meinem ersten Buch beschrieben. Aber gleich kündigen?! Warum auch?

Es war alles gut etabliert und stabil und das Gehalt war sehr gut. Laut einer Statistik war ich mit meinem Jahressalär unter den Top 3 % in Österreich und garniert wurde das Ganze mit einem Firmenwagen der oberen Mittelklasse und Aktienoptionen. So einen Job kündigt man nicht! Es war alles angerichtet! Habe ich mich noch wohl-geföhlt?! Nope! Aber hey, die ganze Gage und Co. Bitte nicht rumheulen, da muss man halt auch mal einstecken können und diesen ganzen Corporate Bullshit einfach schlucken und über sich ergehen lassen. Der Begriff „Schmerzengeld“ muss schließlich irgendwo her seinen Ursprung haben. So dachte ich mir das und habe mich bemüht das alles mitzuspielen. Sicher haben mich einige Freunde und Bekannte angesprochen, ob alles OK ist, da ich sicher, dass ein oder andere Mal etwas fähig auf Sie gewirkt habe. Aber ich hatte das immer unter der Rubrik Stress und so viel zu tun abgetan.

Und das Feedback wurde angenommen, ohne auf weitere Erklärungen zu warten. Dann aber kam dieser eine Tag. Meine große Tochter, gerade frisch ins Pubertier-Alter gerutscht, schaut mir tief in die Augen und fragt mich mit diesem unfassbaren Blick, der bis in die Eingeweide geht: „Papa, warum lachst du eigentlich nicht mehr?!“ Das war ein Schock für mich! Es war, als hätte mich ein Blitz getroffen. Und von wegen, pubertierende Kinder bekommen außerhalb ihrer Welt nichts mehr mit. Sie hatte meinen Triggerpunkt genau ins Schwarze getroffen! In dieser Sekunde wusste ich, dass ich mich viel zu lange selbst angelogen hatte.

Ich musste raus aus diesem alten Haus. Und wenige Tage später war ich mit einem guten Freund und Geschäftspartner auf eine Runde Golf. Er ist Geschäftsführer eines IT-Herstellers und hatte mich in der Vergangenheit wiederholt angesprochen, ob ich nicht zu Ihm wechseln wolle. Es hatte seinerzeit aber vom „Timing“ her nie richtig gepasst. Er wusste von alledem und wie es mir innerlich geht nichts. Worüber er sich gewundert hatte, war die Performance meines Golfspiels bei den ersten beiden Löchern. Das war ein Satz mit X – nämlich nix. Zum dritten Loch mussten wir ein paar Minuten gehen und vor uns war ohnedies ein Flight, auf den wir warten mussten. Er spricht mich an, ob ich immer noch mit meinem aktuellen Arbeitgeber verheiratet bin. Ich spürte seinen Sarkasmus in der Stimme: Er ist aktuell in der Planung fürs nächste Geschäftsjahr und er bekommt eine zusätzliche neue Stelle, die er in wenigen Wochen ausschreiben wird, aber eigentlich wisse er, wen er für diese Funktion haben wolle, nämlich mich! Aber so wie er mich kennt, werde ich ihm

ohnehin wieder direkt absagen! Ich bleibe wie von der Tarantel gestochen stehen! Ich sehe ihn an und entgegne ihm nur, dass es absolut der perfekte Zeitpunkt ist zu sprechen. Nie war ich offener als in diesem Augenblick mich beruflich zu verändern. Bitte nenne mir kurz die Rahmenbedingungen: Funktion, Zielgehalt bzw. das Preisband... ich war sofort überzeugt, von der Funktion und von Preisband, das hätte ich tatsächlich nicht gedacht. Meine Antwort war nur! „Lass uns sprechen, so schnell als möglich.“ Er war freudig überrascht und entgegnete mir, ob wir die Runde noch zu Ende spielen. „Ja sicher“, antwortet ich, denn die folgenden 16 Löcher, waren bis heute einer meiner besten Runden in meiner 20-jährigen Golfkarriere. Mein Kopf war wie befreit, der Druck auf meinen Schultern war gewichen und ich spürte pure Freude in mir, gepaart mit dem Gefühl, endlich nach langer Zeit Licht am Ende des Tunnels zu sehen. Und in dieser Nacht habe ich so gut und tief geschlafen wie gefühlt schon Jahre nicht mehr!

Am nächsten Morgen war für mich klar, ich werde kündigen! Eindeutig und zu meinen Bedingungen. Ich fühlte mich total befreit und motiviert.

Wenige Wochen später habe ich meinen Manager informiert, dass ich gerne ein Gespräch mit Ihm führen möchte. Was dieser damals nicht wusste. Ich werde ihm mitteilen, dass ich kündigen werde, zu meinen Bedingungen. Nun war es so, dass ich 10 Jahre in einer Führungsfunktion bei meinem Arbeitgeber angestellt war. Entsprechend habe ich mehrfach mitbekommen, wie sich der Arbeitgeber Schweigen erkaufte, indem bei sogenannten „Realignments“ Mitarbeiter gekündigt wurden, aber damit diese

Betroffenen aber die Klappe halten hat man entsprechende Abfindungen „on top“ beigefügt. Oder, wenn man sich von einem Mitarbeiter trennen wollte, ohne dass es ein offizielles, den Aktienkurs beflügelndes Realignment gab, hat man das sogenannte Performance Thema angeführt. In Englisch genannt P.I.P. (Performance Improvement Plan). Hier hat man Mitarbeitern, die man loshaben wollte, kurzfristige Ziele gesetzt, dies es zu erreichen gab, denn sollte diese dann nicht erreicht werden, müsse man sich halt aufgrund der „mangelnden“ Leistung vom Mitarbeiter lösen. Der Vorteil für das lokale Management. Die Corporation hat für diese Fälle großzügige Abfindung / Schweigepakete offeriert. In meinem Fall – ich wusste von diesen Geldern! Und aus meiner Sicht stand mir ein ordentliches Package zu! Da es aber zu diesem Zeitpunkt ausnahmsweise mal kein Realignment gab, kam mir eine Idee....und hier hat mir meine Menschenkenntnis und die unsagbare Eitelkeit von unzähligen schwachen Möchtegern Managern in die Hände gespielt.

Unser Meeting ist terminiert! Ich teile meinem Manager mit, dass ich kündigen werde, aber nur wenn ich aufgrund meiner 10-jährigen Zugehörigkeit auch entsprechende zusätzliche Abfindung bekomme. Er ist komplett perplex. Er lässt mich nicht kündigen, er braucht mich, ich bin sein bester Mann. Das ich sein bester Mann bin, eh nett, in meinem Team haben sich einige richtig geärgert, dass unser Manager keinerlei Ideen hatte und meine Ansätze, als seine verkaufte und ich ihm gar seine Strategiepapiere geschrieben hatte. Eines wusste ich aber immer.

Irgendwann ist payback day! Und dieser ist jetzt und heute. Er wiederholt sich, Nein, er lässt mich auf gar keinen Fall kündigen. Er braucht mich. Ich entgegne ihm nur, dass er das nicht entscheidet, sondern ganz allein ich! Und ich werde kündigen, allerdings nur gegen entsprechende Apanage! Er ist vollkommen verwirrt und irritiert! Also mache ich es ihm ganz einfach. In einer Seelenruhe berichte ich ihm, wie die Corporation mit Geld um sich wirft, wenn es ein Realignment (Entlassungswelle, oftmals direkt den Aktienkurs beeinflussend) gibt oder welche Gelder verwendet werden, um Mitarbeitern beim Ausscheiden aufgrund des Performance Improvement Plans ruhig zu stimmen. Da es kein Realignment gibt, möchte ich an das Budget des PIPs. Er ist geschockt und bittet um ein neues Meeting in Kürze!

Ich bitte darum, antworte und drücke den „leave“ button in meinem Videocall! Eines ist mir in der Sekunde klar. Mein Manager grübelt, meine Schlinge liegt bereit und ich bin tiefenentspannt. Wenige Tage später haben wir den „follow-up“ unseren Videocalls von neulich. Er hat kein Budget für mich on top, es gibt aktuell kein Realignment und ein sogenanntes PIP steht in meinem Fall sowieso nicht an. Ich merke ihm an, er fühlt sich sicher und hofft, dass ich einen Rückzieher mache und nicht kündigen werde! Was er aber zu diesem Zeitpunkt nicht wusste, ich war aufgrund seiner Eitelkeit und seines Managementstils, nach oben schleimen und glänzen und ja nicht in irgendeiner Form negativ auffallen perfekt vorbereitet. Ich informiere Ihn, dass ich nun das Gespräch aufzeichnen werde!

Er reagiert irritiert, aber er wird es gleich verstehen! Er sieht mich mit großen Augen an und wartet was passiert. Ich nehme genüsslich einen Stift in die Hand und lasse diesen vor seinen Augen in der Videokonferenz fallen. Er versteht es nicht, also drücke ich etwas nach. Lieber Manager, hiermit muss ich Dir mitteilen, dass ich nicht mehr in der Lage bin meine Arbeit qualitativ und gewissenhaft fortzuführen. Ich stelle meine Arbeit keineswegs ein, aber es wird durchaus so deutlich sein, dass er mich vermutlich in Kürze auf einen P.I.P setzen muss. den Performance Improvement Plan! Warum, wieso...werde ich im anstehenden PIP erläutern. Ach ja, dieses ist penibel genau vom Manager zu protokollieren und hier wird ganz genau geschaut, warum es einen PIP gibt. In meinem Fall kommt für Ihn erschwerend hinzu. Meine Zahlen und Zielerreichungen sind hervorragend. Ich bin lange etabliert, vor zwei Jahren wurde ich als bester mein Faches für Europa Konzernintern ausgezeichnet, inklusive Belohnung auf eine 5Star+ Deluxe Woche im Rahmen des President Clubs der Company. Und dieser Mitarbeiter, stellt nun fast die Arbeit ein, um proaktiv auf ein PIP gesetzt zu werden?!?! Mein Manager hat seine Lage und die mögliche Hinterfragung seiner ach so wichtigen Reputation ganz schnell begriffen. Ihm war klar, das wird sehr unangenehme Frage in seine Richtung bewirken. Und ich bin ehrlich, da hat er mir tatsächlich etwas leidgetan und er ist wir die Jungfrau zum Kind gekommen, aber da muss er durch, denn schließlich kassiert auch er mehr als genug Schmerzensgeld. Er gesteht mir, dass er begriffen hat, worum es geht und dass er mit HR (Human Ressource, englisch der Begriff für die Personalabteilung) und